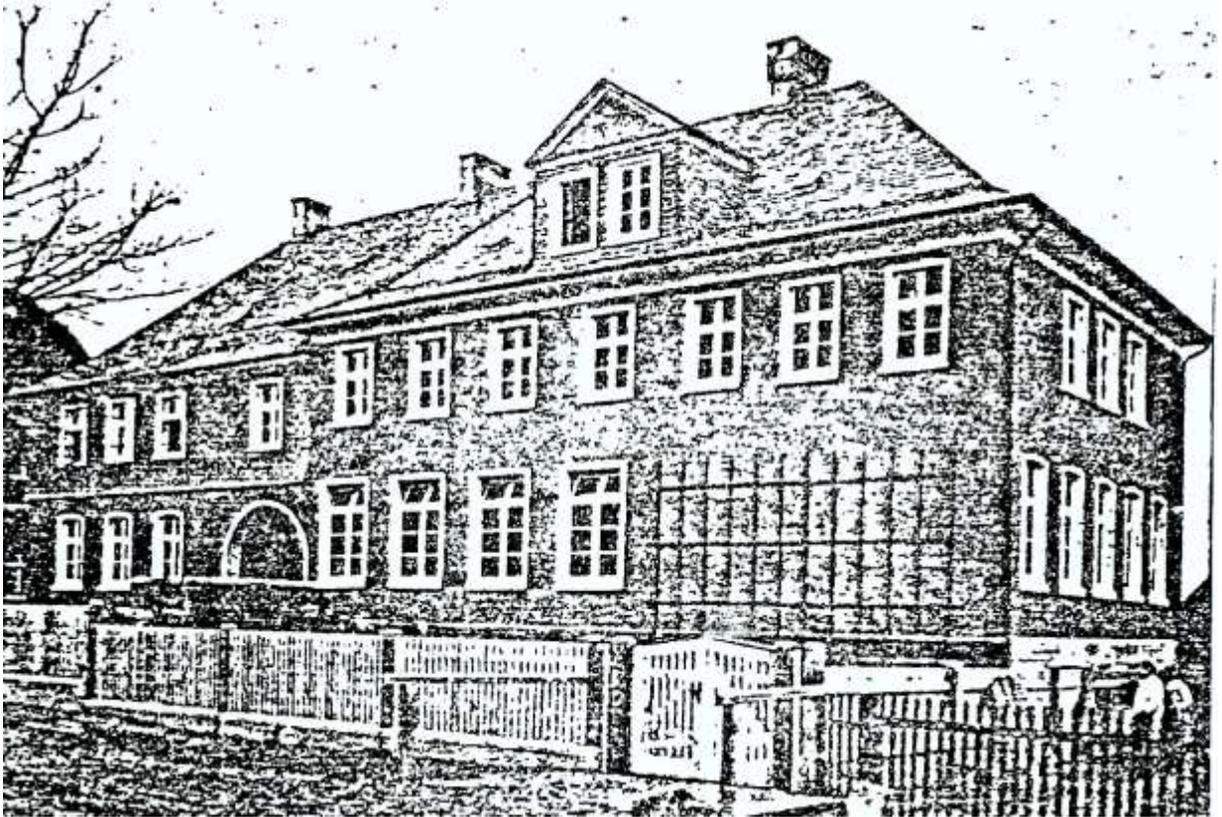


Die Schule in Meininghausen



Waldeckische Sagen, für seine Enkelkinder
Margret, Marianne Iselore und Walter
1955 aufgeschrieben von
Lehrer Christian Schulze
aus Meininghausen

Bildervortrag Teil 2
Abgeschrieben und Bilder hinzu gefügt von
Heinrich Figge



Es besteht die Gefahr, daß unsere altein-
nen, alten waldbauischen Taten mit der
Zeit in Vergessenheit geraten, da sie heute
nicht mehr im Druck erscheinen vor.
Aber, für meine Enkelkinder Margret, Ma-
rianna, Ilse, Lise und Walter Wilhelm habe
ich doch alle einige der schönsten aufge-
strichen, damit sie dieselben in Erinnerung
behalten und sich öfters an ihnen
erinnern.

Rinnertuganson, Weimarn 1955.

Zuerst Großvater

Chr. Frenke

Inhaltsverzeichnis

Seite

- | | |
|-----|---------------------------------------|
| 1 | Der goldene Ziegenbock. |
| 4 | Liebes Entzweiung, durch die! |
| 9 | Der Goldhäuser Teich. |
| 17 | Die Taube von Kardenbach. |
| 22 | Der silberne Altar von Schacken. |
| 26 | Der Igel von Fürstenberg. |
| 29 | Das Butterfass von Kleintdorf. |
| 33 | Die Reichenberger Glasindustrie. |
| 36 | Die Wallfahrtskirche auf der Quernst. |
| 39. | Schlöß Waldesh. |
| 44 | Edergold. |
| 53 | Der Riese im Kinnenkeller. |
| 59 | Die Glocken von St. Nikolai. |
| 66 | Das Schloß im See. |
| 77 | Der böse Klaus. |
| 82 | Schneeblöckchen |
| 86 | Der Glockenborn. |
| 97 | Der Hexengarten. |

Seite

106

Lülingskranz.

114

Der Himmelsreiter.

An langen Winterabenden erzählt die Großmutter
Waldecker Sagen



Seite 26 Der Igel von Fürstenberg

Die Burg Lichtenfels war im fünfzehnten Jahrhundert im Besitz der Grafen von Waldeck und wurde von ihnen mit Vorliebe als Jagdschloß benutzt. Hausten doch damals in den umliegenden Wäldern Eber und Hirsche in großer Menge, zeitweise sogar Wölfe. Einst hielt Heinrich der Eiserne Jagdeinkehr auf Schloß Lichtenfels und machte reiche Beute. Da, am letzten Jagdtage folgte er einen starken, geweihten Hirsch. Eine große Meute von Hunden trieb ihm das edle Wild wiederholt zu, aber weder mit dem Speer noch mit der Armbrust konnte er es erreichen. So waren der Graf und der Hirsch dicht vor den Mauern Fürstenbergs angelangt. Eben öffnete der Wächter das Tor, um den Kuhhirten mit seiner Herde einzulassen. Da suchte der Hirsch, der von seinen Verfolgern arg bedrängt wurde, seinen Weg mit der Herde durch das Tor in die Stadt. Fürstenberg war in jener Zeit mit einer hohen Schutzmauer umgeben, die nur eine niedrige Stelle hatte. Trotzdem konnte niemand an dieser Seite die Stadt stürmen, weil sich außerhalb der Mauer ein Felsvorsprung befand, wie hohe Klippe genannt, der jäh zum Hainbachtal abfiel. Der Hirsch jagte durch die Gassen. Plötzlich erblickte er die niedrige Stelle der Mauer. Mit einem Sprung setzte er über sie hinweg, Herr, der tollkühne Reiter, hinterdrein. Auf einmal bäumte sich sein Roß und war nicht von der Stelle zu bringen. Der Graf stieg ab und sah, daß sein Pferd vor einem Igel, der zu seinen Füßen lag, scheute. Als er sich nach dem Hirsch umschaute, war nichts von ihm zu sehen.

Da erst bemerkte er den furchtbaren Abgrund dicht vor sich und sah den Hirsch zerschmettert unten im Hainbachtal liegen. Hätte das Pferd nicht vor dem Igel gescheut, so wäre dem Grafen dasselbe Los beschieden gewesen. Der stolze Heinrich kniete nieder, dankte Gott und gelobte, für seine wunderbare Rettung eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zu machen. Später hat er sie auch ausgeführt. Den Igel aber nahm er in seine Obhut. Er bestieg wieder sein Pferd und setzte über die Mauer zurück in die Stadt. Dort ließ er den Bürgermeister rufen und befahl im, den Igel in seine Pflege zu nehmen. Gleichzeitig gab er ihm einen größeren Geldbetrag, dessen Zinsen der Wartung des Tieres dienen sollte. Auch bestimmte er, dass von dem Überschuß alljährlich am Tage seiner Rettung in Fürstenberg ein Volksfest gefeiert würde, wobei der Igel an einer goldenen Kette umhergeführt werden sollte, um allen Leuten zu zeigen, dass Gott selbst das geringste Tier als sein Werkzeug benutzt.

Noch heute feiern die Fürstenberger in jedem Jahr zur schönen Sommerzeit ihren Markt. Jedoch ist vielen nicht bekannt, dass dies zum Gedächtnis an die wunderbare Rettung des Grafen Heinrich geschieht.

Seite 29 Das Butterfaß von Flechtdorf

Einer armen Witwe in Flechtdorf war ihre einzige Kuh, ihre Helferin in der Not, eingegangen, und sie wusste nicht mehr, wie sie für sich und ihre beiden unmündigen Kinder das Nötigste beschaffen sollte. War doch der Erlös für die Butter, die sie aus der Milch ihrer Kuh gewonnen hatte, ihre ganze Einnahme gewesen, und eine andere Kuh zu kaufen, dazu fehlte ihr das Geld. Traurig ging sie in den „Gelben Stuken“, um Holz zu lesen. In dem einsamen Walde kam ihr ihre trostlose Lage so recht zum Bewusstsein, und sie weinte bitterlich. Auf einmal stand ein Männlein mit greisem Bart vor ihr und sagte: „Was weinst Du so bitterlich?“ Zuerst bekam sie einen argen Schrecken; als sie aber in die guten Augen des Zwerges schaute, wurde sie zutraulich und erzählte ihm ihr Unglück. Das Männlein fragte: „Hast du denn noch dein Butterfaß?“ „Ja,“ Sprach sie, „aber was kann mir das nützen, wenn es leer ist!“ „Nun“ sagte der Zwerg, „hier hast du eine Salbe, bestreiche damit den Rand des Butterfasses und sage dabei: „Aus jedem Haus ein Löffelchen voll, aus dem Kloster ein Töpfchen voll, und dann buttere, dann wirst du schon sehen, was daraus wird!“ Da die Frau festen Glauben an die Worte des Zwerges hatte, tat sie, wie ihr geheißen war. Als sie anfang zu buttern, ging es erst ganz leicht. Aber das Faß wurde immer voller und die Arbeit schwerer, und als die Butter fertig war, waren es zehn Pfund. Geschwind brachte sie die Butter nach Korbach zum Verkauf. Jeden Tag butterte sie nun.

So ging das einige Jahre, und ihr Hab und Gut mehrte sich zusehends, so dass sie sich längst zwei Kühe hätte kaufen können. Aber das Buttern mit dem Zauberspruch gefiel ihr besser.

Ein böser Nachbar hätte gern die Witwe geheiratet, denn er sah, wie ihr Wohlstand immer größer wurde. Aber sie wies ihn ab und lebte nur für ihre Kinder.

Als sie nun eines Tages wieder nach Korbach zum Butterverkauf gegangen war, dachte der Nachbar, er wolle doch einmal sehen, was sie von dort mitbringe. Es war ihm nämlich schon lange aufgefallen, dass sie so oft nach Korbach ging. Er schlich sich in ihr Haus und kroch unter das Bett. Als die Witwe nach Hause kam, ging sie zum Eckschrank, legte das Geld, das sie in Korbach für die Butter erhalten, hinein und machte sich dann wieder ans Buttern. Sie holte das Butterfaß herbei, bestrich es mit der Salbe und sagte dabei das Sprüchlein.

Während sie butterte, hörte sie in der Kammer nebenan ihr jüngstes Kind schreien. Es lag krank zu Bett und verlangte nach der Mutter. Eilends verließ sie deshalb die Stube. Jetzt kam der Nachbar schnell hervor, nahm die Salbe an sich und lief seinem Hause zu.

Schnell holte er dort sein Butterfaß herbei, salbte es, wie er es bei der Witwe gesehen, und sprach das Sprüchlein, aber umgekehrt: „Aus jedem Haus ein Töpfchen voll, aus dem Kloster ein Löffelchen voll.“ Im Nu war sein Faß voll. Aber was war das? Es kam immer mehr Rahm, er floß aus dem Butterfaß, er lief zur Tür hinaus und floß in einem Bach den Hügel hinunter, auf dem das Haus stand.

Die Leute im Dorfe sahen mit Staunen den Rahm aus des Nachbars Haus den Berg herabfließen. Und als sie in ihren Rahmtopf guckten, merkten sie ihren Verlust. Denn die Bauerntöpfe waren nicht so groß wie die des Klosters. Sie kamen zusammen gelaufen und beschuldigten den bösen Nachbarn der Hexerei. Trotz aller Beteuerungen seiner Unschuld wurde er im Klosterteiche der Wasserprobe unterzogen. Und da er schwamm, wurde er auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Witwe aber schaffte sich von ihrem reichen Erlös zwei Kühe an und butterte wieder wie früher ohne Salbe und ohne Zauberspruch.

Seite 33 Die Reckenberger Glaskutsche

Vor Zeiten hauste ein Ritter aus dem Geschlecht derer von Eppe auf Schloß Reckenberg. Er sowohl wie der Herr der nahen Itterburg waren trinkfeste Kämpen. Wenn der Reckenberger den Ritter von der Itterburg besuchte, geschah es oft beim Abschied, dass er sein Pferd nicht mehr besteigen konnte. Dann wurde er einfach in eine Glaskutsche geschoben und nach Hause gefahren. Wurde er aber unterwegs durch das Stoßen geweckt und geärgert, so kannte seine Wut keine Grenzen. Er ergriff dann selbst die Zügel und rannte alles um, was ihm in den Weg kam. Einst begegnete er in einem Hohlwege einer Herde Schafe. Als diese nicht rasch genug ausweichen konnte überfuhr er die Schafe samt dem Schäfer. Ein andermal überrannte er einen Bauern mit seinen Kühen.

In einer Christnacht hatten die beiden Zecher wieder einmal bis zum Morgengrauen getrunken Die Fürstenhagener (aus einer längst ausgestorbenen Gegend bei Fürstenberg) kamen gerade aus der Frühmette, als die Glaskutsche angesaust kam. Der Bösewicht jagte in den Menschenhaufen hinein und überfuhr einige Frauen und Greise. Da fluchte der Priester dem Unhold. Als der Ritter mit seiner Glaskutsche über seine Zugbrücke fuhr, ging der Fluch schon in Erfüllung. Die Brücke stürzte ein, und dem Ritter wurde der ganze Körper mit Glasstücken gespickt. Noch am selben Tag starb er. Seitdem sieht man um die Weihnachtszeit in der Feldflur von Fürstenhagen die Glaskutsche mit feurigen Rossen dahinrasen.

Drin sitzt mit wutverzerrtem Gesicht der Reckenberger. Jedermann, selbst die Tiere des Feldes, meiden um diese Zeit die Gegend. Ein Mann, der einst zur Nachtzeit hier des Weges ging, wurde von dem unheimlichen Gefährt bis an den Mühlenberg mitgenommen, wo man ihn anderen Tages in den Dornen hängend fand. Er konnte nur noch sein grausiges Erlebnis erzählen, dann starb er. Ein anderer, der auch der Glaskutsche begegnete, zog rasch einen Kreis um sich und machte das Kreuz. Ihm konnte der Spuk deshalb nichts anheben., sondern er flog vorbei. Er hinterließ aber einen fürchterlichen Schwefelgeruch.



Schloß Reckenberg

Seite 36 Die Wallfahrtskirche auf der Quernst.

Auf der Quernst stand einst eine stattliche Kirche. Vielleicht war sie von den ersten Verkündern des Christentums an Stelle eines heidnischen Altars hier erbaut worden. Im Mittelalter war sie eine bevorzugte Wallfahrtskirche. An hohen Feiertagen pilgerten in großen Scharen fromme Christen zu ihr hin. Am Bergeshange, wo die Banfe ihren Lauf beginnt, wohnte ein Müller. Obwohl die Mühle gute Kundschaft hatte, kam dem gierigen Müller der Reichtum nicht rasch genug. Immer sann er darüber nach, wie er schnell reich werden könne. Einst hatte ein Bischof in dem Gotteshause gepredigt, und eine große Menge Volkes war stundenweit gekommen. Da der Seelenhirte Ablaßzettel verkaufte, war der Opferstock der Kirche reichlich gefüllt. Auch der Müller hatte dem Gottesdienst beigewohnt. Aber anstatt andächtig zuzuhören, hatte er darüber nachgedacht, wie er sich in den Besitz des Opferstockes setzen könnte. Als alle Wallfahrer ins Tal gezogen, wollte auch der Messner den Berg verlassen. Da sprang der Unhold hinter einer Buche hervor und schlug auf den Altar ein. Der ließ den Schatz fallen und flüchtete zur Kirche zurück, weil er hoffte, der Räuber werde ihm dorthin nicht nachfolgen. Aber der Müller wollte den Zeugen seiner Tat beseitigen, eilte ihm nach und erschlug ihn am Altar des Herrn. Den Toten ließ der Verruchte liegen und brachte den Raub in Sicherheit. In der Nacht brach ein furchtbares Gewitter los.

Der Bach wurde zum Strome, und, die Mühle mit sich fortreißend, stürzte er der Eder zu. Unter den Trümmern seiner Mühle wurde der Müller begraben, und ein Erdrutsch vertilgte jede Spur seines Anwesens. Gott hatte ihn gerichtet. Als vor vielen Jahren dort ein tiefer Graben aufgeworfen wurde, fand man noch Reste des Mühlenrades.

Die geschändete Kirche wurde von da ab immer mehr gemieden. Sie verfiel allmählich, bis sie im 30jährigen Krieg von rohen Horden gänzlich zerstört wurde.

Seite 39 Schloß Waldeck.

Es mag über ein Jahrtausend verflossen sein, seit der Erbauer der Burg Waldeck mit den Hollen, dem Zwergenvolk, das in den Ederbergen, besonders aber tiefen im Schloßfelsen, hauste, über den Burgbau einen Vertrag abschloß. Der Graf von Waldeck versprach Eck, dem mächtigen Herrscher der Ederzwerge, die Bergestiefen unter seinem Schlosse für alle Zeiten zu sicherem Besitz, zu einer ungestörten Heimstatt, wo die Hollen unter Schutz und Hut der Grafenburg in Frieden hausen sollten, solange es ihnen beliebe. Dagegen verpflichtete sich der Zwergenherrscher, die Grundmauern der Burg so felsenfest erbauen und verfugen zu lassen, daß das Schloß niemals sinken oder fallen könne. Zugleich gelobte Eck, in seinem Reiche nach Kräften alles Recht zu hüten und alles Unrecht zu sühnen. Der Eingang zum unterirdischen Zwergenschlosse liegt hinter dem großen Felsen, dem Treustein, von dem die Sage geht, dass er den letzten Schloßherrn von Waldeck unter seiner Last und Masse begraben wurde. Auf dem Treustein halten die Zwerge oftmals zur Mitternachtsstunde ihre Zusammenkunft.

Beim Heimgange eines waldeckischen Grafen oder Fürsten schlägt Eck mit seinem funkelnden Hammer aus Edergold dreimal auf den Felsen. Dann wird's im Nachtdunkel an allen Hügeln und Hängen der Eder lebendig. Zahllose Lichtchen blitzen auf, wie Glühwürmchen, die im Funkenflug durch die Sommernächte schwärmen und schwirren.

Es sind die Leuchten der Hollen, die von allen Bergen her
Schloß Waldeck zueilen, um ihrem seligen Herrn das
Totenamt zu halten. Weithin hellt dann der Schein ihrer
Lichtchen das dunkle Edertal.

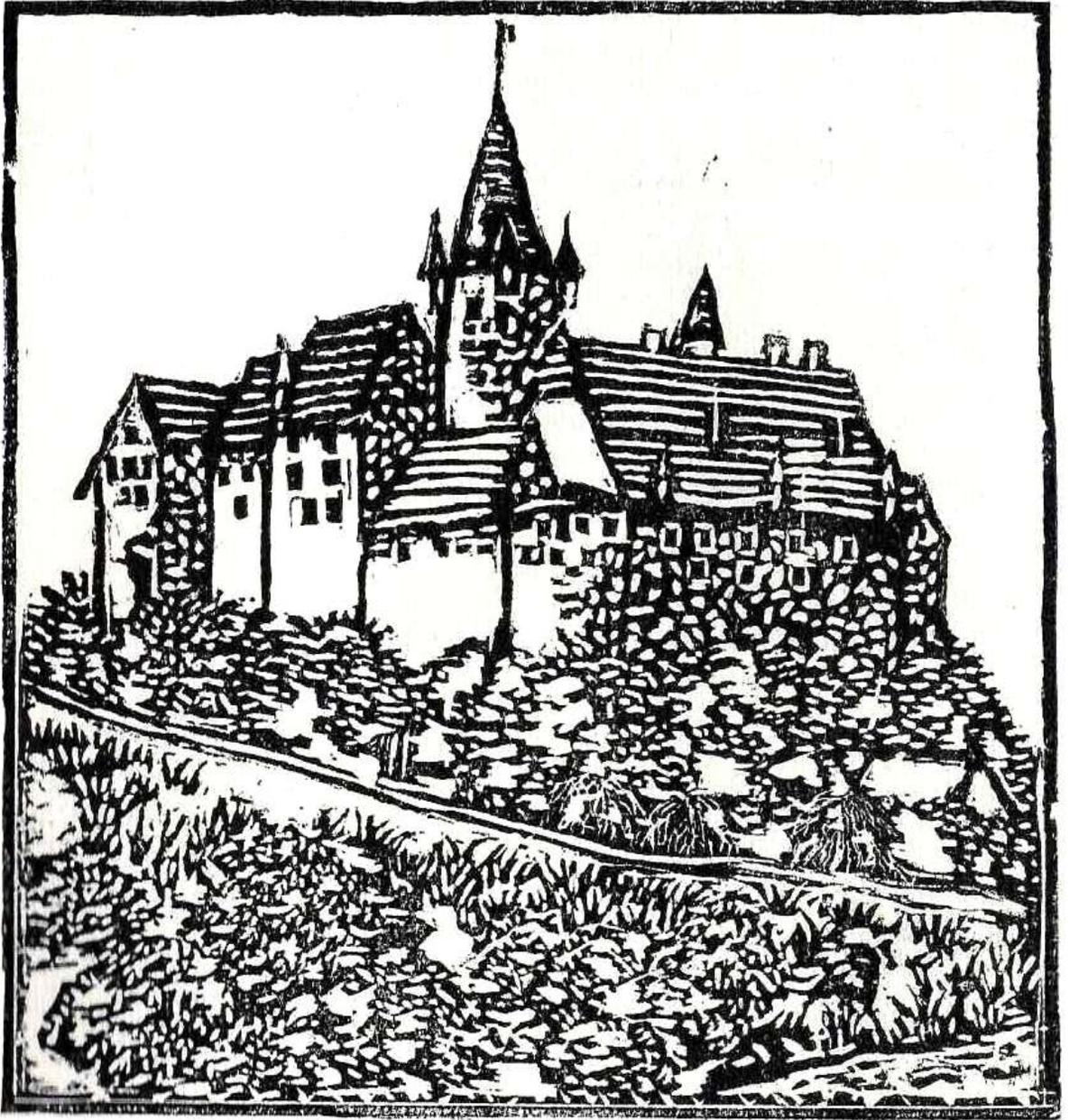
Und wieder klingt dann Ecks Goldhammer dreimal auf den
Felsen nieder. Die Lichtchen der Hollen huschen
auseinander. Eilig suchen sie wieder die Bergestiefen, ihre
Wohnungen auf, ein unzähliges Gewimmel.

Auch eine Blume hüten und hegen die Zwerge, die einen
schwarzen Stengel, rote Blüten und goldene Blätter hat. Sie
wächst in tiefer Waldeinsamkeit und wird unsichtbar, sowie
eine Menschenhand sich nach ihr ausstreckt. Nur wenige
haben sie gesehen, aber wer auch nur im Vorübergehen ihren
Duft geatmet hat, den treibt Heimatsehnen ein Leben lang.
Oft geht durch die tiefe Waldesstille ein heimliches Singen
und Klingen und Sonntagskinder erlauschen wohl einmal
ein leises zauberisches Lied:

Unter den Wassermassen eines gewaltigen Stausees wird
bald das schöne, traute Tal versinken. Schloß Waldeck, die
alte graue Feste, die drei deutsche Kaiser in ihren Mauern
sah, wird weithin berühmt werden, ein Lieblingsziel der
Wanderscharen aus allen Landen, die Jahr für Jahr kommen
werden, um das neue Weltwunder unserer Tage, den
Edersee, zu sehen und wohl auch im Boot sich über seinen
Tiefen zu wiegen.

Bis ans Ende aller Zeiten aber, wie Windsglockenklingen
überm dunklen Flutengrunde, „wird noch durch die Wellen
zittern leis` ein ewiges Heimatlied.“

(Oswald König)



Schloß Waldert